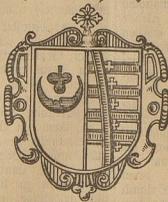


General-Anzeiger



für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.

Veröffentlichungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeile
oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen
erscheinen wöchentlich; Achteiliges
Unterhaltungsblatt und des Land-
manns Sonntagsblatt.
Eingel. Nummer des Blattes Lok. 10 Pfg.

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis
Jahreslich für Abholer 1 Mk., durch
Posten in Remberg 1,10 Mk., in Weiden,
Stetta, Labitz, Rietz, Gommeln 1,15 Mk.
und durch die Post 1,24 Mk.

Nr. 131.

Remberg Donnerstag, den 7. November 1912.

14. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 6. November 1912.
* Die Witterung im November soll sehr verschieden sein. Nach dem Viertel des Monats ist an 2. (letztes Viertel) unbefriedigend, an 9. (Herbst) bestes und kaltes, am 16. (erstes Viertel) Schnee und Wind und am 24. (Vollmond) mildes Wetter zu erwarten.
* Bauernregeln vom November. Wie sich im November das Wetter hält, — so ist der ganze März besetzt. Novemberregen tut der Saat wohl, nicht weh. Fällt im November das Land feucht zur Erde, soll ein feiner Sommer werden. Im November viel Naß, auf Weizen viel Gras. Wenn im November die Bäume blühen, wird sich der Winter (lang naus) ziehen. November trocken und klar, bringt Segen für nächstes Jahr. Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Vob getrübt. Ist der November kalt und klar, wird teils und mit der Januar.

* Eine ständige Nubrit besonders in der Großstadtprovinz bildet die Verarbeitung beim Entamung der Frühfrüchte. Es dürfte daher von Interesse sein zu erfahren, daß der Bädermeister Karl Matthes jun. hierüber ein Festhalten vorrichtung für Frühfrüchte unter dem Gebrauchsmusterpatent angemeldet hat.

* Provinzial-Städte-Verenigung in der Provinz Sachsen. Der Verwaltungsverband hat am 1. Juli 1912 auf 1880 Millionen M. angewachsen und hat damit gegenüber dem Stande vom 1. Juli 1911 eine Vererbung um 105 Millionen M. erfahren. Im Verwaltungsverband waren in der Zeit vom 1. Juli 1911 bis dahin 1912 bei 1664 Schädelfällen 1264700 M. zu zahlen. Das Vermögen betrug 10 Millionen M. Am 1. Januar 1913 gelangen eine neue Satzung und neue allgemeine Verwaltungsverordnungen zur Einführung, durch welche den Sozialämtern weitgehende Vorteile geboten werden. Von den sonst eintretenden Veränderungen ist hervorzuheben, daß vom 1. Januar 1913 ab sämtliche Versicherungsbeiträge im Voraus zu zahlen sind, während nach den bisherigen Bestimmungen nur die Beiträge für die Mobilversicherung im Voraus, die Beiträge für die Gebäudeversicherungen aber nachträglich erhoben wurden. Damit aber die mit Gebänden versehenen Mitglieder im Jahre 1913 nicht außer den Beiträgen für das Jahr 1913 auch noch die Beiträge für das II. Halbjahr 1912 zu zahlen haben, so sollen ihnen die Beiträge für das II. Halbjahr 1912 erlassen werden. Jedoch haben die am Schlusse des Jahres 1912 ausstehenden Mitglieder diese Beiträge noch voll zu entrichten.

* Verleumdung der Treppe. Je kürzer die Tage werden, je dunkler die Abende, desto notwendiger ist es, die Tür- und Treppenbeleuchtung zu denken. Eigentlich sollte eine diesbezügliche Mahnung überflüssig sein, aber es finden sich immer noch genug Häuser, deren Türen und Treppen abends in geheimnisvollem Dunkel gefüllt sind oder in denen ein notdürftig brennendes, kleines Petroleumlämpchen das Innere nur ähren läßt. Wer die Räumlichkeiten nicht genau kennt, muß sich mit Hindernissen und Füßen durchstoßen, was oft ein halbeschweres Ereignis bedeutet. Passiert ein Unglück, so ist der Hausbesitzer haftpflichtig.

* Derabsetzung der Altersgrenze für Fürsorgepflichtige. Wie mitgeteilt wird, sollen zurzeit Erwägungen schweben über die Herabsetzung der Altersgrenze für Fürsorgepflichtige. Während bisher Bewahrlöcher und Gefängnisse bis zum 21. Lebensjahr in einer Fürsorgeanstalt untergebracht werden konnten, soll dies nunmehr nur noch bis zum 18. Lebensjahr gehen. In Fürsorge befähigte Personen über 18 Jahren sollen jetzt durchweg (bisher war dies nur in wenigen Einzelfällen und bei besonders guter Führung angängig) auf das Land gebracht werden, um bei Bauern und Handwerfern bis zum 21. Lebensjahre ohne den unmittelbaren Zwang der Anstalt zu arbeiten. Polizeigewalt in Verbindung mit dem betreffenden Provinzialparlament sollen über

diese durchweg als „Gebeferte“ zu bezeichnenden Personen eine möglichst unauffällige Aufsicht ausüben.

* Ein praktisches Stedenpferd. Bei den bevorstehenden langen Herbst- und Winterenden macht wohl jeder ein altes Stedenpferd heroor, um sich die Rängelei zu vertreiben. Der eine geht an den Viehstall, der andere fährt von einem Vergnügen zum anderen. Der beste holt ein gutes Stück heroor und list. Aber ein wirklich praktisches Stedenpferd, das nicht nur viel Vergnügen macht, sondern auch Nutzen stiftet, ist das Geierren der leicht erlernbaren, interessanten und praktischen, verhältnismäßig billigen Sportart. Wer sich dafür interessiert, lasse sich unter Hinweis auf unser Blatt vom Sport- und Vergnügen-Verband in Leipzig, Krenzelschloß 2 gegen Entsendung von 15 Pfg. in Weilmann Dr. M. Seidel's Verlag des verbesserten Sport- und Vergnügen-Verbandes.

* Als Auswanderer für Blumenholz empfiehlt der praktische Ratgeber am 25. Nr. 3 Zentralblatt, 3 Zentner Nymphetal-Superphosphat 9: 9 und 1 Zentner Chit; vor dem Pflanzen leicht ausgeben. Sind die Pflanzen gut herangewachsen, gebe man von einem Liter Glycerin, 50 Pfund auf 25 bis bedreht, und fang bevor sich die ersten Blumen zeigen, nochmals 50 Pfund Chitilphosphat. Während der Entwidlung erhalten die Pflanzen wöchentlich einmal auf je drei bis vier Pflanzen eine Gießwasserlösung; kurz vor und während der Entwidlung der Blüte einmal wöchentlich auf je drei bis vier Pflanzen ein Gießwasser. Mit dem Wasser wird man sich wohl auch etwas nach dem Boden richten müssen; Sandböden werden mehr Wasser bedürfen. Man hüte sich vor einem Zuviel von Chitilphosphat. Gibt man ihn zu reichlich, besonders bei fränkischer Reife, so wachsen in ganz kurzer Zeit Nebenblumen, aber viele, und unbrauchbar. Unteren Feiern wird die Nummer des praktischen Ratgebers, welche den Aufsatz über Kunstdünger enthält, auf Wunsch kostenfrei vom Geschäftsmann des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. D. zugefandt.

* Diebstahl. Ein Diebstahl, bei dem der Dieb mit dem zu überliefernder Dreizehntel vorgegangen ist, ist in der zum hiesigen Gute gehörigen Polenerstraße verübt worden. Eine Polin hatte ihre Erparnisse, um diese ganz sicher aufzubewahren, in einen Leinwand- und trug denselben Tag und Nacht auf der Brust. Hier von wurde der Dieb Kenntnis erhalten haben, denn er hat sich, so wie bei jetzt festzulegen scheint, in der Nacht zum Mittwoch in die von mehreren Mädchen benutzte Schlafstube eingeschlichen und verdeckt, und hat sich dann, als alles im tiefsten Schlafe lag, an die Polin herangemacht, den Beutel, obne daß etwas bemerkt worden wäre, abgenommen, sich den aus drei 20, einem 5 u. 2 Markstücken bestehenden Inhalt aneignet, während er für etwa 1 Mark 10 Pfennigblende auf den Tisch legte. Trotz aller Nachforschungen konnte bisher nur soviel ermittelt werden, daß von den mit der Bestohlenen in einem Räume wohnenden Mädchen keine in Betracht zu kommen scheint.

* Klein-Wittenberg. In letzter Zeit macht sich eine lebhafteste Bewegung bemerkbar, um für unsere Ort einen Arbeiterhof zu erbauen. Es kann als sicher angenommen werden, daß hierdurch eine weitere Ausdehnung der Industrie zu erwarten ist. Eine vorbereitende Sitzung zur Einleitung einer gemeinsamen neuen Petition fand am Mittwoch Abend statt. Es waren anwesend die Herren Gemeindevorsteher von Klein-Wittenberg und Piesdorf, ferner war die Wirtschaftliche Vereinigung durch einen Herrn aus dem Dorfand vertreten. Weiter waren die Kommissionen der Ortsinteressenvereine von Klein-Wittenberg und Piesdorf erschienen. Von letzterem Verein geht bekanntlich die diesmalige Anregung. Zum Verlauf der Verhandlungen wurde angeregt, als Einleitung zur beschlossenen neuen Petition ein auffäll-

rendes Flugblatt herauszugeben, das an alle Gemeinwohner von Klein-Wittenberg und Piesdorf verteilt werden soll.

* Greppin, 3. Nov. Der Kahle Berg hat schon oft allerlei Schindeln beherbergt, so vor einigen Wochen noch einen Trupp Zigeuner. Jetzt leben dort ein 19jähriger, schon öfters der Fürsorgeerziehung entwichener, Bglna Parzuch, gehörig von hier und sein Kumpel in gleichem Alter, angeblich aus Halberstadt stammend. Beide haben auch den 13jährigen Schulfrauen M. von hier fast eine Woche lang festgehalten und sein Einweihen mit „Kaltwasser bei Tag oder Nacht“ bedroht. Nach Auslage des zurückgekehrten M. fähren die beiden Fränkischen verschiedene Waffen, Dolche und Revolver bei sich. Auch Geld in größeren Beträgen haben sie. Da die Herumtreiber sich schon längere Zeit hier aufhalten, fällt auf sie auch der Verdacht, mit den von uns berichteten Diebstählen in Greppin Werke und in Wölkern in Verbindung zu stehen.

* Hohenmüssen, 4. November. (Weiteres aus dem Gerichtssaal.) Zu einem kleineren Landwirt eines benachbarten Dries kam vergangenes Sommer eines Tages der Gerichtsvollzieher. Als die Frau den in Zivilkleidung erschienenen Beamten erkannte, sprang sie die Tür wieder und sagte ihm: „Wenn Sie wiederkommen, dann rächen Sie nicht so nach Schnaps!“ Der Beamte begab sich sofort zum Gemeindevorsteher, um von diesem feststellen zu lassen, ob er nicht so räche, wie die Frau angegeben. Als in der jetzigen Verhandlung der Gemeindevorsteher seine Feststellung wiederholte, erklärte die Frau, nicht ohne Heiterkeit zu erregen: „Dann, Herr Gemeindevorsteher, haben Sie eben auch nach Schnaps geordnet und es deshalb nicht gemerkt!“ Die Angeklagte muß jedoch ihre dem Gerichtsvollzieher nicht besonders gewogene Gesinnung mit einer Woche Gefängnis büßen.

* Zerbst, 4. November. (Ueberfall auf dem Boden.) Einen heillosen Schreck bekam gestern Abend ein in einem heiligen Geschäft auf der alten Brücke gegenüber der Schloßfreiheit angelegtes junges Mädchen, das einige zur Verarbeitung benötigte Gegenstände aus der Boden-Lagerkammer herunterholen wollte. Beim Ausgehen der Gegenstände hörte das Mädchen ein verächtliches Geräusch, es wendete sich und bemerkte einen fremden Mann, worauf es um Hilfe rief. Der fremde Eindringling packte die Hüfte am Hals und bedrohte sie, ließ jedoch wieder von ihr ab, und ergriff die Flucht flüchtig die vielen Stufen hinunter ins Freie. Weiter wurde eine sofortige Verfolgung des Unbekannten, der auf seiner Flucht von Hausbewohnern bemerkt wurde, in der ersten Bewerung unterlassen. Der Fremde hatte sich sicher zur Ausübung eines Diebstahls in das Haus geschlichen.

* Weimar, 4. Nov. Zum Rangenhader Nordprozeß berichten die Weimarer Zeitungen, daß die Freit zur Einleitung einer Revision für die Frau Lode vermittelte Frau Pauline Barck abgelaufen ist, ohne daß deren Vertreter Revision einlegte, da juristisch sich kein Anhalt zur Begründung einer solchen fand. Das Urteil ist also rechtskräftig und dürfte in Kürze vollstreckt werden, wenn der Herzog von Weimar die Mörderin nicht begnadigt.

* Königsberg, 4. November. (Jugendliche Diebe.) Die Schulknaben Nordhaus und Freiler erbrochen den Schrank der Volkshilfskassa und stahlen daraus Bücher und Geld. Bereits am nächsten Tage mußten die Diebe auf Veranlassung der Polizei die entwendeten Sachen wieder dem rechtmäßigen Besitzer zustellen.

Die gegenwärtige politische Lage in ihrer Auswirkung auf die Landwirtschaft.

Die Zeiten in denen es für die deutsche Landwirtschaft nicht ausmache, wenn weit hinten in der Erde die Wälder aufeinander schlagen, sind endgültig vorbei. Die Weltanschauung und mit den Weltanschauungen in engen Verbindungen stehen. Es ist deshalb ganz natürlich, daß die folgenden Wälder auf dem Boden ihre Schatten auf die wirtschaftliche Lage in Deutschland werfen. Soweit die deutsche Landwirtschaft in

Frage kommt, zeigt sich dies darin, daß die Produktionskosten in sehr neuerer Stimmung sind und speziell bei Futtermitteln, die von Südrussland und den Donauländern verladen werden, insbesondere für Futtergerste eine lebhafteste Preissteigerung eingeleitet hat.

Wie im Vorjahre bei der Dürre, so gibt es hier auch jetzt, daß die vielfache Gewöhnheit des landwirtschaftlichen Verbrauchers, mit der Einbindung seines Bedarfs in Futtermitteln bis zum letzten Augenblick zu warten, für ihn häufig mit unerbürdlichen Nachteilen verbunden ist. Die Kosten für Futtermittel im Hinblick auf die russische Referenten in Roggen und auf die hart bezogene Ernte in der Provinz Sachsen, die das genannte Getreide vielfach nur zu Futterzwecken geerntet wurde, ein Preisrückgang in Futtermitteln eintreten würde, hat sich als trügerisch erwiesen. Es sprechen bei einer Verteilung der Entwidlung der Nachfrage so viel, häufig nicht vorherzusehende Umstände sind, daß der Landwirt stets auf die Möglichkeit einer ihm unerwartet auftretenden Preisse und einer geeigneten wirtschaftlichen Organisation angewiesen ist.

In beiden Beziehungen hat sich in den letzten Jahrzehnten bei unserer Landwirtschaft das Bild völlig geändert. In dem gemeinsamen Zusammenarbeiten hat sich die Landwirtschaft eine Organisation geschaffen, die ihr bei der sorgfältigen und preiswerten Einleitung ihrer Bedarfsartikel unerschöpfbare Dienste zu leisten kann. Es ist bekannt, daß die reichlich an der Spitze stehende Landwirte der Provinz Sachsen aber ein besonders tüchtiges Genossenschaftswesen verfügt. Das dicke Netz der über die Provinz verstreuten lokalen Genossenschaften findet seinen Mittelpunkt in der Central-Genossenschaft in Halle, die während im letzten Jahrzehnte infolge ihrer neuartigen Handelsbeziehungen der Landwirtschaft beim Einkauf besonders von Futtermitteln sehr bedeutende Summen erliefert hat.

Im der Landwirtschaft eine volle Gewähr für gute Leistungen und nur besten Materialen, hergekauft Futtermittel zu bieten, hat die Central-Genossenschaft im Zusammenhang in volle materielle Speisenerfüllung, die mit den modernsten Maschinen ausgestattet sind, erreicht. Es werden dort feinste Erdfruchtgewinnung, für die hohe Garantien übernommen werden, hergestellt, sowie hochprozentige Nährstoffe, die von England und sonstigen Verfassungen herimportiert werden, labortest. Außerdem ist hier eine Maßnahmefabrik im Betriebe, in welcher nur beste Stoffe und in genau festgelegter Zusammenstellung hergestellt werden. Die modernen Maschinen und die direkte Lage am Wasser ermöglichen es, die vom Ausland herankommenden Delfenmehle, Reinfuttermehle, Gerste, Weizen, etc. auf den billigen Seandampfern der Kaiserlichen Marine direkt mit Rähnen nach Halle zu bringen, ohne eine Krananlage mit den geringsten Kosten anzufassen, auf automatisch arbeitenden Maschinen fertigen zu lassen und den Verbrauchern zuzuführen. Wie zur wissen, stellt die Central-Genossenschaft den Landwirten, die Halle besuchen, ihre Preislisten gerne zur Verfügung frei.

Im Hinblick auf die in schon seit längerer Zeit gesammelte vollständige Lage und die hart gelagerten Frachten hat sich die Central-Genossenschaft mit reichlichen Futtermitteln rechtzeitig eingeholt, so daß sie dem jetzt wieder eingehenden Bedarf in jeder Beziehung gewahrt werden, aber allen bei Erhaltungsmitteln für die lebende und reue russische Futtermittel. Es ist daher für alle landwirtschaftlichen Kreise empfehlenswert, sich der Hilfe dieses bedeutenden Unternehmens bei der Einbindung der jeweilig benötigten Futtermittel zu bedienen.

Vericht über den Schlachtdiebstahl.

Leipzig, den 4. November
Matrik: 473 Rinder, und zwar: 199 Ochsen 32 Kalben, 161 Kühe, 82 Bullen, 200 Kühe, 753 Stüd Schafvieh, 2033 Schweine; zumal 4079 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtwert 88—96, 2. junge fleischige, nicht angemästete, ältere angemästete, Schlachtwert 86—92, 3. mäßig genährte Jung, gut genährte ältere, Schlachtwert 80—85, 4. gering genährte jedes Alters, Schlachtwert 75—79, Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, angemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 91—94, 2. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtwert 89—92, 3. ältere angemästete Kühe und wenig gut genährte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtwert 85—88, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtwert 76—82, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtwert 70—75, Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 88—91, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Schlachtwert 86—88, 3. 88—85, Rälber: feinste Maß- (Wollschaffner) und beste Sauglälber Schlachtwert —, 2. mittlere Maß- und gute Sauglälber, Schlachtwert 68—69, 3. geringe Sauglälber Schlachtwert 58—62, Schaf- u. Wollschaffner und jüngere Maßschaffner, Schlachtwert 46—48, 2. ältere Maßschaffner, Schlachtwert 42—45, Schweine: 1. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Zuchtang im Alter bis zu 11 Jahren, Schlachtwert 82—84, 2. vollfleischige, Schlachtwert 81—85, 3. gering genährte Schlachtwert 79—81, 4. Saugen und Eber, Schlachtwert 76—78. Alles in Remberg für 50 kg.

Inserate haben im General-Anzeiger guten Erfolg

Der Balkankrieg.

Entgegen den in verschiedenen Blättern verbreiteten Nachrichten, daß auf dem Balkan lebhaft Unterhandlungen über den Frieden im Gange seien, wird von allen Kriegführenden erklärt, daß die jede Vermittlung ablehnen. Es wird aus Petersburg gemeldet, die Vertreter der Balkanstaaten hätten dem russischen Minister des Äußeren erklärt, daß sie jede Vermittlung in diesem Augenblick für unangebracht halten. Und aus Konstantinopel wird berichtet, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärt haben soll, die Türkei werde den Kampf bis zum letzten Ende fortsetzen. Wir werden, so soll er gesagt haben, den Mächten dankbar sein, wenn man uns nicht hindert, unsre Kräfte zu entfalten.

Der Vertreter Bulgariens in Paris hat einem Mitarbeiter des Temps' versichert, daß die Balkanstaaten entschlossen sind, bis an ihr Ziel zu gehen, und sich nicht aufhalten lassen werden. Der bulgarische Diplomat führt aus: „Nach den uns durch den russischen Minister des Äußeren mitgeteilten Nachrichten hat niemals einwilligen, in der Mitte des Krieges stehen zu bleiben oder zurückzuweichen. Wenn die Regierung in Sofia so etwas wollte, könnte sie es nicht, ebensowenig wie sie den Krieg verhindern könnte. Denn das Volkswillensbewußtsein würde nicht zugeben, daß man die durch unsre Waffen bewirkte Beendigung unter das türkische Joch zurückzuführen ließe.“

Man weiß nicht, wer von den Kriegführenden im Recht ist, jedwede Vermittlung abzulehnen. Die Nachrichten vom türkischen Kriegsjahresplan, wo um die Entscheidung gerungen wird, sind so demoren, daß man kein klares Bild von der Lage gewinnen kann. Die Nachrichten überführen sich, ohne daß von einer Entscheidung die Rede sein könnte.

Vom Kriegsjahresplan.

Immer wieder wird von den verschiedenen Kriegsjahresplänen, die von Konstantinopel aus in die Welt gelangt sind, die Meinung, daß in der Hauptstadt des türkischen Reiches eine verzweigte Stimmung herrsche und daß man mit der Möglichkeit von Fremdenallianzen rechne. Die fremden Staaten haben dem auch bereits Antwort gegeben. Ein Schreiben aus dem Haag und ein Brief aus London, die in der Türkei hat sich in Betracht der bevorstehenden Lage die deutsche Regierung entschlossen, der Panzerkreuzer „Göben“ und den kleinen Kreuzer „Breslau“ in die türkischen Gewässer zu entsenden. Ebenfalls sind die bereits im Wintermeer anwesenden drei Kreuzer „Minota“, „Dorset“ und „Göben“ beordert. Auch England und Frankreich sind geneigt, ihre Kriegsschiffe nach Konstantinopel zu beordern.

Die Lage auf dem türkischen Kriegsjahresplan.

Sowohl auf dem türkischen wie auf dem westlichen Kriegsjahresplan scheint alles zur letzten Entscheidung zu drängen. Aber Konstantinopel waten in Sofia Gerüchte verbreitet, daß es bereits gelungen ist. Die Hälfte der Stadt soll unter Wasser stehen. Flugmaschinen sollen sie mit Bomben beschießen haben. Die bereits in der Gegend von Philippopolis angelangte bulgarische Kavallerie ist im Besitz von zwei Kanonen. Um türkischer Seite wird dagegen die Niederlage bei Niko Burgas noch immer nicht bestritten.

Die Törken abermals geschlagen?

In Konstantinopel verlautet, daß die künftige große Schlacht zwischen den türkischen und bul-

garischen Truppen mit einer Niederlage der Törken geendet habe. Die angeblich amtlichen Nachrichten vom Kriegsjahresplan, die von türkischer Seite verbreitet werden, finden keinen Glauben, da man sie für erunden hält.

Vor dem Fall Saloniki.

Während Nachrichten vom türkischen Kriegsjahresplan erkennen lassen, daß dort dem Vordringen der Bulgaren Halt geboten ist, galt die Lage in Mazedonien als hoffnungslos, nachdem das fünfte Korps durch die Gebirge bei Samanovo vernichtet worden geschlagen und das zu Hilfe eilende sechste Korps von den Bulgaren besiegt worden ist. Die Trümmer beider Korps sind geflohen, so daß der Weg nach Saloniki den Verbündeten offen ist. Zugleich mit der Vernichtung der Barba- und Strumiga-Armees wurde die den Griechen gegenüberliegende Armee besiegt, so daß in den letzten Tagen den Griechen keine nennenswerten Streitkräfte entgegengestellt werden konnten. Dazu kommt, daß die griechische Flotte griechische Banden auf der Halbinsel Chalkidiki organisiert hat, deren Aufbruch bereits auf den Höhen über Saloniki zu sehen waren. Sie erwarteten dem Aufbruch nach den Anmarsch der griechischen Armee, um in Saloniki einzudringen. Dort sollen jetzt bedeutende Zerstörungen herrschen, verschiedene Mordtaten haben die Bevölkerung in Angst versetzt, und auch die europäischen Kolonien bekräftigt das Schicksal. Man erwartet deshalb künftighin fremde Kriegsschiffe. Angeblich sind 30 000 Flüchtlinge aus Mazedonien in Saloniki, meist Gelübte, von dem man Plünderungen befiirchtet.

Die Törken bitten um Frieden.

Die türkische Regierung hat bei der französischen Regierung einen Schritt unternommen, um die Vermittlung der Mächte herbeizuführen, damit die Feindseligkeiten eingestellt werden und die Balkanstaaten ein Waffenstillstand aushandeln werde. Die französische Regierung hat jedoch geantwortet, daß sie ein solches Gerücht, ohne das Willrecht zu verlegen und ohne den Anschein einer Stellungnahme gegen die Balkanstaaten zu erwecken, nicht entgegennehmen könne. Sie würde in Abereinstimmung mit allen Großmächten nur ein direkt ausgeprochenes Gerücht von Vermittlung prüfen können, wenn es an sie gerichtet sei. Auch in Deutschland hat sich die Türkei mit der Bitte um Herbeiführung eines Waffenstillstandes gewandt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der italienische Minister di San Giuliano ist in Berlin eingetroffen und hat sich mit dem Reichskanzler und den leitenden Männern längere Besprechungen gehabt. Es handelte sich dabei in erster Linie um die Balkanfrage.

* Die englisch-deutsche Grenzregulierungs-Kommission für Belgien und Kamerun ist in Jola eingetroffen und hat ihre Arbeit begonnen.

* Die letzte Sitzung des Bundesrats, in der der Gegenstand über die Schaffung eines Reichs-Petroleummonopols zur Beratung gelangte, dauerte mit geringen Unterbrechungen von 9 Uhr früh bis 11 Uhr abends. Gegen die Fassung des vorgelegten Entwurfs sprachen sich die Bundesratsvertreter Bayerns, Württembergs und Wamburgs aus. Die Entwurfsrichtlinien nicht gegen den Grundgedanken des Monopols, sondern gegen die vorgeschlagene Form. Von deutscher Seite wurde namentlich der Entwurf erwidert, daß bei der Schaffung eines Monopols ein Preismonopol mit einzwangwert ist und nicht die Schaffung einer Monopol-Gesellschaft. Am Schluß der Debatte wurde der Gegenstand in erster Lesung angenommen. Eine zweite Sitzung wird demnächst stattfinden.

* Durch Erlass vom Jahre 1910 hat der preussische Minister der Finanzen, Unterstaats- und Medizinal-Angelegenheiten die Bezugs- bezüge im Aufbruch eracht, ob und inwieweit den Entschieden nachzugehen werden können, die aus Preußen gegen die am 13. Januar

1910 bekanntgegebenen Grundzüge über die Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken erhoben worden waren. Sämtliche darauf erlassenen Verfügungen lauten übereinstimmend dahin, daß jene Grundzüge im Interesse einmündiger Krankenversorgung der Bevölkerung unentbehrlich seien und eine wesentliche Änderung im Sinne der Wünsche der Drogeristen die ordnungsmäßige Beschaffung der Drogenreihermittel und die Befämpfung des verbotenen Arzneimittelhandels unmöglich machen würde.

* Der Minister des Innern und der Finanzminister haben die nachgeordneten Behörden erläßt, Gemeindefeuerordnungen, in denen, sei es in Form einer Einheitsfeuersteuer, sei es in anderer Form, eine Verteuerung der Feuerbedürfnisse in einem nacheinander, hinsichtlich der Verteuerung der Zustimmung ihnen vorzulegen, damit im Benehmen mit dem Landvolksrat zunächst geprüft werden kann, ob nicht durch die Verteuerung eine Abminderung der Betretmen zu befürchten ist und ob daher nicht gewisse lokale Interessen der Einwohnerschaft solchen Verteuerungen überhaupt oder wenigstens ihrer Höhe entgegenzusetzen sind. Die Mitgliederversammlung des Deutschen Luftkassenvereins nahm in Kassel folgenden Beschluß einstimmig an: „Der Luftkassenverein richtet das Gerücht an, den Reichstag bzw. den Bundesrat, für die Schaffung einer starken Luftkassen, von Luftschiffen, Luftschiffen und Stationen sowie für die Ausbildung von Flugführern tatkräftig einzutreten.“ In der Erörterung wurde u. a. auch die Lage der Türkei getraut.

England.

* Das Unterhaus hat ein Gesetz angenommen, durch das in England die Arbeit für Arbeitsscheue eingeführt wird.

Dänemark.

* Wie aus Petersburg gemeldet wird, glaubt man dort, daß der von dem Warschauer Appellat wegen Spionage zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilte preussische Leutnant D a g m, der gegen die Freisetzung aus der Haft angetreten worden ist, demnächst begnadigt werden wird.

Balkanstaaten.

* Zur Übergabe der ägäischen Inseln an die Türkei wird dem Kaiser Temps' aus angeblich guter Quelle von Samos gemeldet, daß diese nicht so erfolgen werde, wie man nach dem Wortlaut des italienisch-türkischen Friedensvertrages annehmen könnte. Die dem Kaiser ist nämlich eine Skizze hinzugelegt, nach der die Inseln sich verhalten, die Inseln an die Türkei erst dann zurückzugeben, wenn diese es verlangen würde. Die Skizze enthält ein am Tage nach der griechischen Kriegserklärung an die Inseln selbst hineingezeichnet worden, die im Hinblick auf die Überlegenheit der griechischen Flotte vermeiden wollte, daß die Inseln in einer Abhängigkeit zurückgegeben würden, wo sie dies als ungewünscht, ja sogar als gefährlich für sie ansehe.

Armenien.

* In Braccus (Azeri) ist der deutsche Kreuzer „Victoria Luise“ zum Schutze der Reichsangehörigen, die durch die Revolution bedroht sind, eingetroffen.

Kaiser Wilhelm und der Balkankrieg.

Im Automobil Kaiser Wilhelms wurde in den letzten Tagen häufig eine starke des Kriegsjahresplans auf dem Balkan bemerkt. Der Kaiser nimmt, wie es bei seinem Interesse für alle militärischen und kriegerischen Dinge selbstverständlich ist, auch an dem Verlauf der Kriegsjahresplanung auf dem Balkan außerordentlich lebhaften Anteil. Es liegt in der Natur der Stellung Deutschlands zu den an der Balkanfrage beteiligten Staaten, daß dieses Interesse des Kaisers an den Vorgängen in der europäischen Welt gerade lebendig ist. Der Kaiser ist einerseits mit dem Sultan der Türkei, andererseits mit dem König von Bulgarien so befreundet, daß sich eine

beizukommen. Als er eines Tages Friedrich bei der kalten Destillation im Keller besuchte, wobei das Wasser vom Hofraum her durch einen langen Schlauch hindergelassen wurde, sagte der berufliche Hausdiener und Wächter: „Hier kommt's durch den Schlauch und später in den Damm.“

„Parlen!“ sagte Alfred. „Sie reimen ja! Sie sind doch nicht etwa ein verpörrischer Dichter?“

„Velleich nicht!“ lachte Friedrich. „Soweit ich's nicht gebracht. Das hätte ja auch heißen Zweck. Solche Fagen überläßt ich anderen.“

Er gähnte dabei verstimmt mit den Augen, so daß Alfred, der immer wie ein Raubvogel auf seine Umgebung aufpasste, frugig wurde.

„Wie meinen Sie das eigentlich?“ fragte er neugierig.

„Wissen Sie es noch nicht, Herr Bräcker, daß Theophil Matthe heimlich dietet?“

„Und Sie haben schon einmal etwas von diesen Gerüchten gelehrt?“

„Ja, er schreibt doch alles in ein kleines Heft, das er seinem Baderbreit heißt.“

„Haben Sie Friedrichs Namen in dem Heft nicht einmal verfaßt?“ Nachlässig ohne daß es Matthe merkt.“

Friedrich fragte sich hinter dem Ohr. „Wie soll das machen?“ fragte er verlegen.

Alfred ließ eine Mark in Friedrichs Hand gleiten. Sie sind doch ein intelligenter Mann, Friedrich, Sie werden schon Mittel und Wege finden, das berühmte Heft für ein paar Stunden in meine Hände zu spielen.“

persönliche Stellungnahme des Kaisers von selbst berichtet. Die Freundlichkeit der Sultan hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten deutlich gezeigt, die Freundlichkeit für den bulgarischen Jaren erst unlängst bei dem Besuche des Jaren am deutschen Kaiserhof, als dessen Folge die Teilnahme der bulgarischen Truppen an den deutschen Kriegsjahren angeschlossen ist. Die Tatsache, daß der Kaiser eine Karte des Kriegsjahresplans sogar auf seinen Ausfahrten mit sich führt, beweist deutlich, wie lebhaft das Interesse des Kaisers für den Krieg ist. In erster Linie ist es der Aufmerksamkeit der Truppen und die Verteilung der Kräfte, die der Kaiser verfolgt. Weiter geht ein Interesse des Kaisers der türkischen Flotte, von denen ihm einzelne persönlich gut bekannt sind. Auch über die Wirkung der modernen Waffen, mit denen die kämpfenden Kruppen ausgerüstet sind, unterrichtet sich der Kaiser eingehend. Ferner interessieren ihn sehr die Ausrüstungen des türkischen Volksgarates in diesem Krieg. Der Kaiser hat immerzu bei einem Besuche in Konstantinopel die türkische Bevölkerung lebhaftes Sympathien gemessen. Die Information des Kaisers über den Krieg erfolgt auf die Weise, daß ihm täglich über den letzten Verlauf der wichtigsten Beiräte gehalten wird und daß er die Ereignisse sorgfältig verfolgt. Die Kriegsjahresplanung verfolgt der Kaiser das Geheime und Geheime.

Explosionsunglück auf der Kieler Föhre.

In der Kieler Außenföhre fand eine Minenübung bei der Wassertronne C, zwischen Kadob und Buel, statt, an der zwei Minen des großen Kreuzers „Jor“ und das Despatchboot von der Ausrüstungsgruppe der Kreuzer teilnahmen. Die Leitung der Übung hatte Kapitänleutnant Jacobien.

Als sich um ein Boot vom großen Kreuzer „Jor“ einer Mine näherte, explodierte diese vorzeitig und zerrichtete das Boot vollständig. Kapitänleutnant Jacobien wurde der Kopf abgerissen. Ferner wurde der Torpedobootsmatrosen Weisje nach und nach getötet, von dem nur einzelne Körperreste wieder aufgefunden werden konnten. Schwer verletzt wurde Leutnant J. S. Werner Wilsch, der einen Krampf seiner Beine davontrug. Leicht verletzt wurde der Torpedobootsmatrosen Weisje nach und nach getötet. Eine Mine des Panzerkreuzers „Göben“ nahm die Zonen und Vertiefungen auf und reißte auch die übrige, unversetzt gebliebene Belegung. Die Belegten wurden in das Marinestützpunkt in der Nähe gebracht.

Blach eines halbmondförmigen Minenfeldes geschah das Unglück, als die Mine die Mine vorzeitig hatte. Da der Minen nicht funktionierten, ging das Boot nahe an den Sprengkörper heran, um nachzugehen. In diesem Augenblick kam die Mine zur Explosion und richtete die gefährlichen Verletzungen an.

Heer und flotte.

— In diesem Monat sollen in Köln an alten Festungswerken größere Sprengversuche mit flüssiger Luft vorgenommen werden. Die Versuche führt das 2. westfälische Pionier- Bataillon Nr. 24 aus, von dessen Offizierskorps Leutnant Bahus unglücklich Gelegenheit gehabt hat, dies für militärische Zwecke, um Sprengmittel in den festlichen Schießständen in Karlsruhe bei Berlin zu studieren und später selbst dort sehr gelungene Sprengungen zu leisten.

— Nach der erfolgten Frontaufnahmen des neuen Kreuzers „Magdeburg“ bei dem Torpedoboots-Kommando kommt von den weiteren Klein-Struppenaufnahmen jetzt „Stralsund“ zur Ableitung durch die Adler-Verf. bei Gröpelingen. Nach der höchsten Genehmigung soll der Kreuzer dann gegen den Nordseegebiet die Probefahrten aufnehmen.

Friedrich verlorch dem jungen Mann, der ihm ganz sympathisch war, sein möglichstes zu tun. So kam es, daß Alfred eines Tages im „Mienentree“, dessen Zier nach dem Mannensleben weit offen stand, mit übertriebener Schöpfung und komischer Betonung desklamieren konnte:

„O Mädchen mit den blauen Boden Und mit den roten Gesichts, Mit Duft der Blumen, Klang der Blüten, Wägst ich dir's nach, hier im Gedächtnis.“

Zu dir bist eine Jener Fein, Die leben zu den Menschen teilen, Und ob sie bitter, ob sie süß, Sieh einem nur in die Augen neigen.“

O, wäre ich bei dir heute! Ich wollte tragen dich auf Händen Und dir breiten mich auf Armen. Ein graues Tein mit feinen Wänden. Matthe, der gerade Kaffe abrog, sagte dem Vortrag zuerst keine Zimmerlampe entgegenwand. Als Alfred aber immer lauter wurde, ward er frugig.

„Nebenhat hatte Alfred gerade das Gedicht beendet und lautes Gelächter beholte ihn.“

„Das Lachen und die lustige Stimmung wurden aber ich durch die Dazwischenschaltung Matthes unterbrochen.“

„Wo haben Sie das Gedicht her, Herr Bräcker?“ fragte er in widerlichem Tone.

„Gefällt es Ihnen?“ fragte der junge Mann ironisch. „Nicht wahr, es ist so komisch?“

„Ich frage nur: Wo haben Sie es her?“

„Ich hab's gefunden.“

„Das ist eine... das halt ich nicht für möglich. Wo gefascht denn der Fund?“

Der Sohn aus Afrika.

61 Roman von Max Hoffmann.

„Ja, es ist schlimm. Alfred ist vielleicht ebenso in die Verste, wie du in Herrn Wallstündel. Nun, ich will keinen Wunsch nachkommen und einmal mit deinem Onkel darüber sprechen.“

„Echon am selben Abend sprach Frau Bräcker über die Angelegenheit mit ihrem Mann. Aber der Gatte pflichtete ihr nicht im mindesten bei.“

„Was willst du?“ fragte er mit schlecht unterdrücktem Schmunzeln. „Alfred ist ein fröhlicher, lebhafter Junge, der die Augen offen hat. Und wenn wirklich Ernst daraus gemacht werden sollte, was ich hab's?“ In Gegenwart ich habe ja mich gegenwärtig nicht.

„Du denkst doch nicht etwa an eine ernstliche Verbindung der beiden?“

„Nun! Nun! Das ist doch kein Grund, gleich lo aus dem Häuschen zu sein! Im übrigen liegt ich, daß sie beide ein ganz schändliches Paar abgeben würden.“

„Aber sie denkt doch nur an Herrn Wallstündel.“

„Der Bräcker schien ernstlich böse werden zu wollen.“

„Echon wieder dieser Materpauer!“ rief er ärgerlich. „Ich will nichts mehr von ihm hören. Solch vertrieber Gedankensinn will auch nicht im geringsten an die Zukunft. Denn sie etwa noch mit ihm Verleihen drehen sehen.“

„Aber August! Wie kannst du nur gleich o aufgebracht sein?“

„Ja! Weil's mich ärgert. Aber recht hat er, es ist gar kein Grund, sich über die Sache so sehr aufzuregen. Man muß zusehen, wie sie sich weiter entwickeln wird.“

„So war dir den alten Herrn die Sache er-leblich, und er begnügt sich damit, bisweilen bei Tisch kleine scherzhaftige Anspielungen auf Alfreds ferntes Herz und Altmans Unnahbarkeit zu machen, daß den jungen Mann in seinem Verhalten nur bestärkte.“

In Theophil Matthe hatte er aber einen Nebenbuhler, den er zwar verachtete, der aber doch nicht ganz bedeutungslos war. Den lo plötzlich wie aus einer Verleugung aufgetauchten Alfred betrachtete er von Anfang an mit Argwohn und hatte bald erkannt, daß freilich die Werbung mit glühenden Wörtern von ihm verstoßen wurde.

„Er ist unrichtig zu, wenn Alfred in den Baden kam, die Bücher durchsah und sich als Vertreter des Hebes aufspielte. Fragte ihn Alfred etwas, so spielte er meistens den Schwerhörigen oder verstand falsch, so gab der junge Mann oft beinahe in Verzweiflung und Zorn, die er ausbrach.“

Alfred ärgerte sich gewaltig darüber und verurteilte deshalb den Kommiss bei seinem Vater anzufragen. Damit kam er aber nicht an. „Wein, mein lieber Junge“, sagte der alte Herr ruhig, „jag was du willst, aber an unremigen Mann Matthe darfst du nicht rühren. Der ist treu wie Gold, sojagende, und unbedenklich im Geschäft.“

„Du hast also Alfred nichts erreicht, und er verurteilt nur, den Bestreben auf andre Art

Von Nah und fern.

Anton v. Borsall. Der Schriftsteller Anton v. Borsall ist, 55 Jahre alt, in München an den Brustknoten gestorben, nachdem er schon längere Zeit leidend war.

Eisenbahnunglück in der Rheinprovinz. Auf der Strecke Koblenz—Bonn der rheinischen Bahngeellschaft erfolgte ein Zusammenstoß zwischen Güterzügen und einem Sonderzuge. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter drei tödlich.

Strassenbahnunglück in Wien. Der Anhängswagen eines elektrischen Straßenbahnwagens, der wegen des losgerissenen Bremses aus dem Betrieb ausgeschaltet wurde, entfuhr am Sonntag vormittag beim Vorstüßeln an einer abschüssigen Stelle der Berliner Straße in Wien den Händen der Gassenden und glitt, nur mit dem Schaffner befestigt, schräger und schräger die Berliner und die Neue Straße hinab, bis er auf dem Alten Markt aus dem Gleise sprang und in ein großes Schaufenster hineinstürzte, das vollständig zerstört wurde. Hierbei wurde die fünfzigjährige Witwe Pfanzagl tödlich verletzt, das sie bald nach dem Unglück starb; mehrere andere Personen trugen mehr oder minder schwere Verwundungen davon. Der Schaffner erlitt einen Armbruch, ein junges Mädchen Hüftenverletzungen und eine Frau Oberextremitätenverletzungen. Auch mehrere Straßenpassanten wurden verletzt.

Der Streik um den Haupttreffer. Ein interessantes Nachspiel hatte die letzte Hebung der ungarischen Klassenlotterie. Der Millionenhaupttreffer war von vier Personen gewonnen worden, die je ein Viertel des Preises. Auf jeden Gewinnanteil kamen nach Abzug der Gewinnsteuer 200 000 Kronen. Das eine Viertel des Preises wurde nun von der Frau des Bankbeamten Quittner der Lotterieverwaltung präsentiert, und antwortlos abgelehnt. Am nächsten Tage erkrankte der Bankbeamte an einem Schlaganfall, das das es sein Eigentum und habe sich nur in Verabredung mit Frau Quittner befinden, der er, da er verreifen mußte, das Geld zum Ankauf des Loses übergeben habe. Das Ehepaar Quittner wurde unter polizeilicher Aufsicht gestellt, und das Geld mit Beschlag belegt. Jetzt ist, kurz vor Übergabe der Angelegenheit an die Staatsanwaltschaft, ein Vergleich zustande gekommen, wonach Frau Quittner 60 000 Kronen, Herr Quittner 130 000 Kronen und jeder der beiden Advokaten 5000 Kronen erhalten.

Warenhausbrand in London. Durch ein verheerendes Feuer ist ein großes Londoner Warenhaus zum Teil zerstört worden, wobei eine Anzahl junger Mädchen, die in dem Geschäft angestellt waren, auf entsetzliche Weise ums Leben kamen. Das Gebäude ist ein sechsstöckiger Holzstockbau und die Bekleidungskontrollen schließen im obersten Stockwerk. Das Feuer brach gegen 2 Uhr morgens in der Küche der Bedienten aus und mußte sich mit steigender Schnelligkeit ausbreiten haben. Als die Feuerwehre eintraf, schlugen die Flammen bereits aus allen Fenstern, und die eigenen Feuerlöscher waren bereits unbenutzbar. Die Mädchen rannten verzweifelt und ängstlich in ihren Bekleidungskontrollen auf dem brennenden Dache umher, hertzergreifende Szenen spielten sich ab. Eine ungeheure Menschenmenge beobachtete atemlos das entsetzliche Schauspiel. Die Feuerwehre bemühte sich vergebens, die Mädchen zu erreichen; ein Feuerwehrmann erlitt hierbei lebensgefährliche Verwundungen. Schließlich mußten die Mädchen den Todesbrand in ihre Arme tragen, wo Feuerlöscherreste Netze zusammenfassen, die verletzten der Mädchen die Netze und fielen dreizehn fünf tief auf das Pflaster nieder. Alle drei starben bald darauf im Krankenhaus an ihren graßlichen Verletzungen. Elf andre liegen lebensgefährlich verletzt daneben. Es liegt auch fest, daß noch eine größere Anzahl Mädchen verbrannt ist. Vier verstoßte Leiden wurden gemeldet. Die Zahl der Vermissten beträgt dreizehn.

Strassenkampf zwischen Bolzist und Räuber in Lodz. Als am Sonntag zwei Räuber auf der Straße in Lodz verhaftet werden sollten, kam es zu einem Kampfe zwischen den Bolzisten und Polizeimännern, wobei ein Bolzist tödlich verletzt wurde.

„An Ihrer Stelle.“ Da haben Sie herumspioniert? Junger Mann —

„Ich muß mir diesen Ton unbedingt verdienen, Herr Wastl! Ich bin weder ein Spion, noch ein junger Mann.“

Wastl rückte triumphal an seiner Hornbrille.

„So! So! So! Ja, ja! Wenn meine Verleumdungen nicht sind, grundsätzlich sind sie jedenfalls gemeint.“

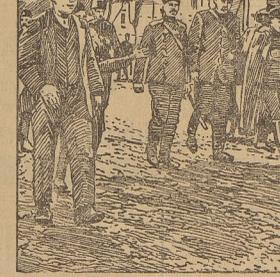
Jetzt machte Alfred den Entschluß. „Ach das Gedicht ist von Ihnen? Das habe ich ja gar nicht gemacht! Ich hätte auch das Gedicht, daß Sie ein so großer Dichter sind, Herr Wastl!“

Wastl ließ gerade an seinem Schreibtisch und war nicht wenig überrascht, als so plötzlich und ungemeldet seine Verse erschienen. „Gibt's etwas Besonderes?“ fragte er bejodert.

„Nein, Herr Wastl. Ich wollte nur um meine Entlassung aus Ihrem Dienst bitten.“

den sollten, kam es zu einem Kampfe zwischen Bolzisten und Polizeimännern, wobei ein Bolzist tödlich verletzt wurde.

Ein folgenschwerer Hotelbrand. Das Hotel „Berlin“ in Saint Louis (Mer. Staaten) ist abgebrannt. Eine Person wurde getötet, 23 schwer verletzt. Das Feuer wurde erst erloschen, als die Treppen schon in Flammen standen und jeder Ausweg abgeschnitten war. 150 Hotelgäste mußten auf Leitern, an Seilen oder durch Sprünge gerettet werden. Das Feuer kam in dem Zimmer eines Zypressestranzen aus. Diese alarmierte trotz ihrer Schwäche das Personal. Die Flammen hatten jedoch schon



Es ist im Kriege eine oft beobachtete Tatsache, daß die genehmigenden Truppen eine persönliche Anlehnung oder Feindschaft gar nicht kennen. Aus dem deutsch-französischen Kriege sind solche Zustände mehrfach bekannt geworden. Und bei allen verheerenden, aber jetzt

das ganze Gebäude ergriffen. Die meisten Verletzungen wurden durch das Verbrennen und Weisen der Seele verursacht.

Die Wirbelstürmverheerungen in Mittelamerika. Die mexicanische Westküste ist durch einen Tornadosturm schwer geschädigt worden. San Juan in Nicaragua und der Hafen von Apaculco (Mexico) sind furchtbar verwüstet worden. Viele Menschen sind umgekommen und zahlreiche Schiffe geentwertet oder beschädigt. Auch der amerikanische Kreuzer „Warland“, der gerade auf der Meeres von Apaculco lag, hat leichte Gavarie erlitten. Das amerikanische Konsulat hat besonders unter Sturm und Sturzregen gelitten.

Schiffkatastrophe in Kanada. Ein kleiner Passagierdampfer scheiterte auf der Fahrt von Montreal nach Halifax in der Nacht während eines schrecklichen Sturmes auf dem See Saint Louis. Sechszehn Personen von der Besatzung und den Passagieren, Männer, Frauen und Kinder, ertranken. Nur vier wurden gerettet.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Kammergericht hat sich mit der Frage zu beschäftigen, was unter einer Kasse zu verstehen ist. D. ist eine Persönlichkeit, die höhere Strafen erlitten hatte. In der Strafsache hat er sich 30 Mk. gelohnt, er ließ sich eine Prospekt für dieses Geld drucken, die er zu ver-

zinsen, ich werde auch mit, wenn Sie mich verlassen wollen. Was mein Alfred getan hat, ist ein Dummheitsverbrechen. Also, Sie verzeihen die Geschichte, lieber Wastl, und bleiben bei mir, nicht wahr?“

Wastl schien sehr heiß zu werden. Als ein Bronzefelsen hand er unerschütterlich. Aber dieser Bronzefelsen schmolz jetzt rasch dahin, und der Kommissar war wieder wie mit Wolkenfetzen gebunden. Denn aus dem Nebenzimmer hatte er das Spiel Minnas und ihre Stimme vernommen. Er lenkte sein Haupt, und seine Stimme, in der er all die verdorzene Liebe ätzerte, die er mit sich herumtrug, rang tief ächzend: „Sie haben recht, Herr Richter. Bei Ihnen ist mein Wirbelschmerz.“

„Sehen Sie! Und wenn Sie es wünschen, werde ich Alfred die gebührenden Vorhaltungen machen.“

Wastl bedankte sich im Voraus dafür und ging nach dem Baden hinunter.

Am nächsten Vormittag machte Brüdner dem Sohne die verdorzene Vorhaltung. Sie war allerdings sehr kurz und bestand aus drei Sätzen:

„Junge, Junge, was machst du für Ge-
schichten! Sei doch freundlich zu jedermann,
auch zu unserm Kommissar! Man kann nie
wissen, wozu einem jemand noch einmal be-
nützlich sein kann oder wozu man ihn gebrauchen
kann.“

Alfred hatte schon einmal einen in sonder-
baren verpackten Brief erhalten, von dessen Inhalt

treiben suchte, um von dem Erlöse wahlstättige Ein-
richtungen zu schaffen. Er beschäftigte nach und
nach eine erhebliche Anzahl von Sportreutern, die
Broschüre erzielte. Von den vorerwähnten
Geldern bestiet D. 80 Mk. monatlich für sich,
während er die übrigen Gelder für die
Arbeiterrückstellungen verwendete, so arme Personen
Medizinische und Friseurleistungen bekam; Ar-
beitsplätze wurden mit dem Bestreben von
Sich selbst. Wegen Veranlassung einer nicht
genügenden Kasse wurde D. angeklagt. Während
das Schöffengericht den Angeklagten freisprach,
verurteilte die Strafkammer ihn zu einer geringen
Geldstrafe und setzte u. a. aus, daß D. auch
gehörigere Zwecke besorgen, so liegt doch eine nicht
genügende Kasse vor; bei dem Vertriebe von
Broschüren habe die Kasse abgemalt, einen Über-
schuß zu wahlstättigen Zwecken zu erzielen. Diese

Gefangene türkische Offiziere mit bulgarischen Offizieren in Staro Zagora.



Es ist im Kriege eine oft beobachtete Tatsache, daß die genehmigenden Truppen eine persönliche Anlehnung oder Feindschaft gar nicht kennen. Aus dem deutsch-französischen Kriege sind solche Zustände mehrfach bekannt geworden. Und bei allen verheerenden, aber jetzt

Entscheidung schied D. durch Revision beim Kammer-
gericht an, das indessen die Revision als unbegrün-
det zurückwies, da die Verurteilung ohne Wech-
terium ergangen sei. Durch Regierungsoffizier-
ordnungen können die Hauskassen verboten wer-
den. Der Kasse geht ein Einmalen, es ist
eine Einzahlung von Berlin zu Berlin durch An-
geben der Höhe erforderlich. Ein Verbot ist im
Sinn des Allgemeinen Landrechts, das in
§ 244 II ff. die fragliche Materie regelt, ist ein
Einsammeln von Gaben zu wahlstättigen oder gemein-
nützigen Zwecken von Haus zu Haus erforderlich.

Neue Bismarck-Erinnerungen.

Interessante Erinnerungen an Bismarck
bieten die Anzüge aus einem Lebensbilde des
Großen Mannes, das Adjutanten und Vertrauten
des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen,
die seine Tochter, Gräfin Wedel, im neuesten
Heft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht. Als
Bismarck im Frühjahr 1865 in Paris weilte,
hatte er ein längeres politisches Gespräch mit
Fiers, der dabei mit einiger Gereiztheit im Ton
erklärte: „Nehmen Sie sich in acht!
Dieser Bismarck wird Sie noch weit bringen!“
— Woran denkt man sich, wenn man das frag-
liche Staatsmannes im Tone freudiger Zu-
versicht erwiderte: „Wir leben unter größten
Schwierigkeiten auf der Welt. Der in diesen Worten
ausgedrückte Optimismus konnte Bismarck die
Zeit ausbreiten verzeihen, als es sich im Jahre
1866 darum handelte, ob sich Sachsen-Weimar

er niemand Mitteilung gemacht hatte. Nun traf
wieder ein solcher Brief ein und geriet unter
die Briefschaften Herrn Brüdners. Dieser be-
trauerte den Umschlag von allen Seiten und
hängigte ihn dann selber dem Empfänger ein.
„Soll ich noch eine Privatkorrespondenz?“
fragte er neugierig.

„Durchaus nicht, Papa. Ich lehne schon,
daß ich wieder ein Bettelbrief von einem ehe-
maligen Kameraden aus der Fremdenlegation,
der auch nach Berlin gekommen ist und wohl
zufällig von meinem Schicksal erfahren hat.“

„Könnte man vielleicht für den ehemaligen
Kameraden von dir etwas tun?“

„Am Gottes willen! Wenn er sich hier
etwa befinden lassen sollte, so möchte er mit He-
wall entfernt werden. Da unten war er durch-
aus nicht mein Freund; jetzt aber denkt er sich
als solcher aufzulieben und mich zu lächerlich.
Damit wird er jedoch kein Glück haben.“

„Gut. Du mußt das ja am besten be-
teilen können.“

„Ich würde es bezeichnen könnte! Freilich
in ganz anderem Sinne, als es Brüdner meine.
In dem kaummännlichen Kurios hatte er
ganz habilitierte Fortschritte gemacht, sein Zimmer
war jetzt allmählich nach seinem Geschmack aus-
gestattet worden, er wurde von allen, mit Aus-
nahme von Minna, fast verächtlich, seine Zu-
kunft als Erbe war glänzend, also hätte er
sich wohl geborgen und schon aus diesem
Grunde wäre es verhältnismäßig gewesen, wenn er
an seine Vergangenheit nicht erinnert werden
wollte. Aber es war doch etwas ganz anderes,
was ihn mit Belgien, ja mit Aegypten erlöste.

entschieden würde, auf seinen Freundschaften gegen
Oesterreich zu stehen. Bismarck heißer Wunsch,
das Bündnis mit Preußen, ging damals, wenn
auch spät, in Erfüllung, und er lebte wieder
freudig, um in geheimer Willen diesen
Entschluß König Wilhelm und Bismarck auf
den böhmischen Kriegsausschlag zu bringen. Am
Tage der der Schlacht bei Königgrätz traf er
im Hauptquartier zu Gitschin ein und wurde
freudig aufgenommen. Bismarck sagte, als er
den Großen Mann empfing: „Ich freue mich,
daß der Großherzog gerade Sie geschickt hat!
Sie werden nicht allzu weitläufig sein — und
ich möchte, wir machten die ganze Angelegen-
heit einmütig nachzugehen.“ In diesem letzten,
mühenreichen, den der große Mann nicht
genugsam ablehnte, wurde die Verhand-
lung in einer für Bismarck sehr günstigen Weise
abgeschlossen. Graf West übernahm in Gitschin,
während die Schlacht von Königgrätz geschlagen
wurde, deren Kontonummer man dort genau
vernehmen konnte, und lag den König und
Bismarck, die dem großen Entscheidungsbild
begegnet hatten, nach der hierigen Schlacht
wieder. Da kam kein Scherzwort mehr über
Bismarcks Lippen. Er war in der tief ernter
Stimmung über das zum erstenmal ge-
schickte Ende des Krieges. Still und düster
schaute, ging er einher und äußerte nur:
„Wie furchtbar ist doch so ein Schlachtfeld!“

Der Geruchssinn der Fische.

Durch eine Reihe von mit großer Ge-
nauigkeit ausgeführten Versuchen ist in jüngerer
Zeit der Geruchssinn bei verschiedenen Fischen
ausführlich nachgewiesen worden. Unter den
Arbeiten, die in der „Landwirtsch.“ zusammengefaßt
werden, beschäftigt sich die des Zoologen
Parker mit dem amerikanischen Regenwurm,
von dessen zwei Nervenstrahlen durch Untersuchung
festgestellt wurde, daß sie mit Nerven aus-
gestattet sind, die sich in lebhafter Bewegung
befinden. Ein behändiger Wasserfloh tritt
durch die wunde Öffnung des Regenwurms ein
und flieht durch die hintere wieder heraus
erhält der Fisch Witterung. Das es sich hier
tatsächlich um ein Nischen handelt, bewies
Parker dadurch, daß er in das Aquarium zwei
Büchse aus Nesselholz hängte, von denen der
eine geschnittene Regenwurm entfiel. Nach
diesem Wund mit Inhalt schnappte die Fische
immer wieder, während die dem leeren keine
Beachtung schenkte. Fische, deren Geruchssinn
durch einen Giftstoff zwischen den Fingern un-
brauchbar gemacht worden war, beachteten den
lutterhaltigen Wund ebensowenig wie den
furchtlichen. Ähnliche Versuche führte Parker
bei der zu den Zahnfischen gehörigen Art aus.
Auch dieser Fisch fand verborgene Nahrung, in
Baumwollentuch gewickeltes Fleisch des Augen-
fisches auf, aber er gebrauchte auch seine Augen
bei Verhinderung der Nahrung. Ein ähnlicher
Versuch hat Professor G. Graham beim Hundstich
nachgewiesen, daß er Geruchssinn besitzt. Von
dem Geruchssinn scheinen diese Tiere dagegen
niemals Gebrauch zu machen. Der Geruchssinn
eines Vertreters des Angelfisches hat
Manton Copeland geprüft. Er wendete das-
selbe Verfahren an, indem er den Tieren
Brotkrumen verborgener Nahrung und Brotkrumen
ohne Nahrung aussetzte. Auch hier
schnappte die Fische nur noch dem Brot mit
Inhalt; nach Ausschaltung des Geruchssinns
beachteten sie überhaupt nichts mehr.

Buntes Allerlei.

Allerlei Wissenswertes. Die Schuld
des englischen Staates hat sich in den letzten
Jahren etwas verringert. Sie betrug bei der
Kronenbesteuerung der Königin Victoria
788 000 000 Pfund, am Ende des letzten Jahres
betrug „nur“ 675 000 000 Pfund. — In Eng-
land kommen auf 1000 Frauen, die sich ver-
heiraten, 88 Witwen. Die englischen Witwen
haben ferner viel geringere Aufstellungen als
die deutschen Schwestern, denn während 50
Prozent der englischen Bevölkerung bleibt
unverheiratet.

Als er eines Nachmittags einen Spazier-
gang machte, wurde er durch eine schwere Dose,
die sich auf seine Schulter legte, zurückgehalten.
Unvollig ließ er liegen und wollte den
unheimlichen Menschen zurückweisen.

Aber das Wort erlief ihm auf den Lippen,
und er hatte den heruntergekommenen Menschen
mit dem fröhlichen rötlichen Schurz und
den ungeheuren Augenbrauen erschrecken und
verlegen an.

„Gaha!“ sagte der andre mit einer heiseren
Allosophik. „Freud, mein Junge, warum
sitzt man denn gar nicht von dir? Halbhart,
mein Junge, das habe ich von vornherein
ausgesprochen.“

„Stören Sie doch nicht so, hier auf der
Straße!“ rieferte Alfred, und zog ihn so rasch
wie möglich in eine Nebenstraße. „Und nun
sagen Sie mir, was wollen Sie eigentlich?“

„Eine famose Frage! Du wirst doch
hoffentlich noch wissen, daß ich da unten ber-
genige war, der ich auf die sonderbare Annonce
aufmerksam machte.“

„Von dem, was Sie da sagen, verheißt ich
gar nichts. Sie müssen sich irren, mein Herr.
Mein Name ist Alfred Brüdner, Sohn des
Kaufmanns Brüdner hierseits.“

„Nun wird's Tag!“ brummte der andre.
„Freud, Berd, der ich ohne Freud, feint seinen
alten Freund Jakob Kleinert nicht mehr. Die
zwei Jahre Judas haben mich doch wohl
näher gebracht. Also freit' ich nicht so auf,
das hilft dir doch nichts! Graf mir lieber mit
etwas Geld unter die Arme!“

